Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 21

Artikel: In den Voralpen
Autor: Greif, Martin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671918

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nem Ton hinzu. Er trat auf sie zu. Er legte die Hand auf ihre Schulter. Noch einmal quoll die Leidenschaft für sie in ihm auf.

Sie saß ganz still, den Blick auf dem Kinde, mit der einen Hand seine kleinen Finger, die zu einem Fäustchen geballt waren, lösend.

„Ade, Centi," sagte Geni.

„Ade, Schwager. Gute Zeit!" Ihre Traurigkeit läutete in den Worten.

Er entfernte sich, ohne daß sie einander noch die Hand gereicht hätten. Ihm war zumut wie einem, der keine Richtung weiß. Er gab sich nicht genau Rechenschaft. Inocenta war ihm fremder geworden. War es das seltsame Altern, das über sie ergangen? War es das widerstandslose Erleiden, dem sie sich ergeben hatte? Er verließ sie und den Ort mit dem Gefühl: Wenn du nur fort bist! Wenn du nur nicht wieder zu kommen brauchtest! Aber er hatte auch keine rechte Freude an seinem nächsten Ziel.

Als er auf die Straße kam, sah er am Hause oben Jonas stehen und fühlte, daß er ihn erkannt hatte. Die Galle stieg ihm. Aber es überlief ihn auch ein merkwürdiges Gefühl der Erwartung, fast einer leichten Besorgnis. Was wird er noch tun? dachte er.

Inocenta saß am See. Sie hörte, wie Genis Schritte verklangen. Zwei Tränen hingen an ihren Lidern und tropften langsam in ihren Schoß. Eine fiel auf des Kindes Hand, und sie wischte sie hastig fort, erschrocken das Fäustlein in ihren Fingern wärmend. Nun war Geni auch fort, dachte sie. Nun hatte sie keinen mehr! Du hast ihnen Unglück gebracht, dachte sie weiter. Und dann fragte sie sich, ob sie nun so verstoßen bleiben werde — bis an ihr Ende? — Bis an ihr Ende?

Sie fühlte sich müde. Das innerliche Frieren wurde stärker, so heiß die Sonne auf ihren Rücken brannte. Es trieb sie heim.

Sie nahm den Knaben, stieg aus dem Boot und wendete sich in die Wiesen. Ihre Füße waren schwer, als klebten die Sohlen am Erdreich des Pfades.

Oben am Hause stand Jonas noch immer. Das Blut kam ihr. Sicher hatte er schon dagestanden, als Geni — Aber dann schritt sie ruhig weiter. Sie war sich keines Unrechts mehr bewußt.

Jonas trat in den Stall, lange bevor sie ins Haus hinauf kam. So wich er ihr immer aus. Sie wunderte sich, daß er sie noch an seinem Tisch litt.

(Fortsetzung folgt.)

In den Voralpen.

Herden allerwegen
Decken das Gefild,
Rauschend stürmt entgegen
Schon die Welle wild.

Hügelwärts gerichtet
Zieht der Straße Lauf,
Wo der Tann sich lichtet,
Steigen Berge auf.

Martin Greif.

Aus meinem afrikanischen Skizzenbuch.

Zwei Städte am Meer (Oran und Alicante).

Von Ernst Eschmann.

Neben Algier spielt Oran die größte Rolle im Leben Algeriens. Der rege Handel hat die Küstenstadt groß gemacht. Die mächtigen Reihen von Fässern, die ein ausgedehntes Areal des Hafens bedecken, lassen sofort erkennen, daß von hier aus viel Wein nach Europa wandert. Es ist ein bekömmlicher Tropfen, ein guter Landwein, der den breitesten Schichten dient und zu billigem Preis ausgeschenkt wird. Im Lande drin, vom Meere abgewandt, dehnen sich die Kulturen und bedecken riesige Flächen.

Der Fremde weiß, daß er in Oran nicht außergewöhnliche Dinge findet. Nicht der Kunst zuliebe kommt er hierher, auch nicht, um ethnographische Entdeckungen zu machen. Man merkt gar bald, daß der europäische Ton überwiegt. Das Straßenbild ist nicht mehr so bunt, die eingeborenen Araber treten zurück. Sie haben sich in ein ihnen besonders zugewiesenes Viertel zurückgezogen, während in den schönen Hauptstraßen der französische Kaufmann und die elegante Welt sich Rendez-vous geben. Und ein anderes Element taucht hier auf, das mit der Geschichte und Lage der Stadt in engem Zusammenhang steht: Spanien! Spanische Sprache, spanische Typen. In der Tat, wir sind der iberischen Halbinsel nahegerückt. Es gab Zeiten, da der Spanier hier sein Szepter schwang. Im